

Stuttgarter Altertümersammlung S. 61 und S. 62 Abb. 3,2); 1 Teller mit Viertelrundstab ähnlich Dr. 15; 1 Täßchen mit rädchenverzietem Rand Dr. 25 (= Ritterling a. O. Tafel XXXI Nr. 6 und Text S. 207; Knorr a. O. S. 62 Abb. 3,4). Leider ist der Fundort aller dieser unbekannt. Dies Vorkommen genügt für den Schluß, daß Rottweil bereits vor Vespasian und dem Bellum Germanicum des Konsularlegaten Pinarius Clemens von den Römern erreicht worden ist und zwar von Süden, von Hüfingen her, dessen Bedeutung in claudischer Zeit, also gleichzeitig mit dem Donaulimes ja nun durch die Ausgrabungen Revellios erwiesen ist. Für diese militärische Besetzung, vermutlich in neronischer Zeit, kommt nur das große Lager, eben für ein großes Detachement der 11. Legion in Betracht. Durch diese Vordatierung des Beginns des römischen Rottweil verteilen sich die zahlreichen gebauten und geplanten Kastelle Rottweils, deren Ende in die domitianische Zeit fällt, auf etwas längere Zeit, auf etwa 25 und, nicht, wie seither anzunehmen war, auf kaum 15 Jahre.

Stuttgart.

P. Goessler.

Das Grab eines römischen Arztes in Bingen.

Im vergangenen Sommer machte eine Zeitungsnachricht die Runde durch die deutsche Presse, daß in Bingen bei Ausschachtungsarbeiten ein römisches Arztgrab aufgedeckt worden sei. Nach genauerer Feststellung der Fundumstände konnte an der Tatsache nicht mehr gezweifelt werden.

Auf dem Gebiete des neuerrichteten Häuserblocks zwischen der Schloßberg-, Mariahilf- und Cronstraße, in unmittelbarer Nähe der Burg Klopp, sind in den letzten Jahren nach dem Kriege ausgedehnte Erdbewegungsarbeiten vorgenommen worden. Im ganzen konnten hier bis heute nahezu 120 römische Brandgräber gut beobachtet und geborgen werden; etwa weitere 60 unbeobachtete Gräber kamen nur als „lose Funde“ in die städtische Sammlung oder gingen ganz verloren. Die an dem römischen Friedhof vorbeiziehende Römerstraße führte als abkürzender Verbindungsweg von der Mainzerstraße an Klopp vorbei nach der Nahebrücke. Da bei der Errichtung neuer Wohnhäuser auf diesem Baugelände im vergangenen Sommer den Ausschachtungsarbeiten eine erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, gelang es rund 50 römische Brandgräber genauer zu beobachten und zu retten.

Der größere Teil der Gräber ist ohne Einfassung, die eingefaßten Gräber sind aber nicht selten. Hinsichtlich der Beigaben sind die Gräber einander ziemlich gleich, nur zwei Gräber haben neben dem sonst üblichen Inhalt Lanzenspitzen und Schildbuckel; sie legen die Vermutung nahe, daß wir es mit früh-römischen Bestattungen zweier Auxiliarsoldaten zu tun haben (vergl. Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes, 1923, S. 5—7). Die Skelettbestattungen fehlen gerade in der Nähe dieser zwei Soldatengräber nicht ganz, im ganzen mögen es 5—6 gewesen sein. Auch im vergangenen Sommer stieß man auf Knochen, bei denen jegliche Beigaben fehlten. Unweit des Arztgrabes lag ebenfalls ein Schädel, der aber mit dem Arztgrab nichts zu tun hat.

Das Arztgrab lag mitten in der Linie der neu fortgeführten Cronstraße, in der Grenzschicht zwischen gewachsenem und aufgeschüttetem Boden. Es war mit Ziegelplatten, L. durchschnittlich 45 cm, umstellt und enthielt eine graubelgische Urne (H. noch 21 cm) mit zwei eingeglätteten Kreisen mit verbrannten Knochen; der Boden war ausgebrochen. Daneben standen zwei einhenkelige Krüge, von denen der eine zur Zeit unauffindbar ist und der andere 16 cm hoch ist, außerdem befand sich darin eine Firmenlampe mit

zwei Warzen an den Seiten, 8,2 cm lang. In der Urne befand sich außerdem eine 16,8 cm hohe Terrakottafigur, die stehende Göttin Fortuna mit gewölbtem Kopfputz darstellend, in der Linken das Füllhorn, in der Rechten ein Ruder tragend. Für Bingen ist die Terrakotta damit dreimal belegt (vergl. Behrens, Mainzer Zeitschrift X 1915, S. 98 ff.). Zum Grab gehört noch nach Angabe des Aufsehers eine weiße durchbohrte Faltenkugel, L. 4,5 cm. Mit Hilfe der Terrakottafigur darf das Grab nach Behrens in die Zeit zwischen 100 und 150 n. Chr. angesetzt werden.

Kaum Handbreit neben dem Grab fand sich in gleicher Höhe ein großes nicht abgedecktes Bronzebecken mit ungewöhnlich reichem Inhalt. Es wäre zweifellos in das umstellte Grab aufgenommen worden, wenn es nicht zu groß gewesen wäre. Da sich an den Metallgegenständen keine Brandspuren zeigten, darf vermutet werden, daß das Becken mit Inhalt erst nach Verbrennung der Leiche neben das Ziegelplattengrab gestellt worden ist. Trotz aller Aufmerksamkeit des Herrn Dr. Nahm, unter dessen dankenswerter Aufsicht der Fund geborgen worden ist, müssen leider bei der Feststellung des Inhalts an Ort und Stelle einige Eisenteile, die für die Bestimmung mancher Werkzeuge doch von Wichtigkeit gewesen wären, verloren gegangen sein.

Nach Reinigung und Ausbesserung der beschädigten Stücke im Röm.-Germ. Museum fertigte Museumsassistent P. Th. Keßler-Mainz gute Zeichnungen an, um auch die Technik, die durch das Lichtbild weniger zur Geltung gekommen wäre, deutlicher zu erkennen. Nach Herstellung der Zinkätzungen sandte ich die Abzüge mit einem Verzeichnis an Professor Dr. Sudhoff-Leipzig, eine in der Medizingeschichte anerkannte Autorität, der mir in der Bestimmung der Instrumente ein hervorragender Führer war und dem ich deshalb zu außerordentlichem Dank verpflichtet bin.

Das gesamte Inventar setzt sich nun aus folgenden Gegenständen zusammen:

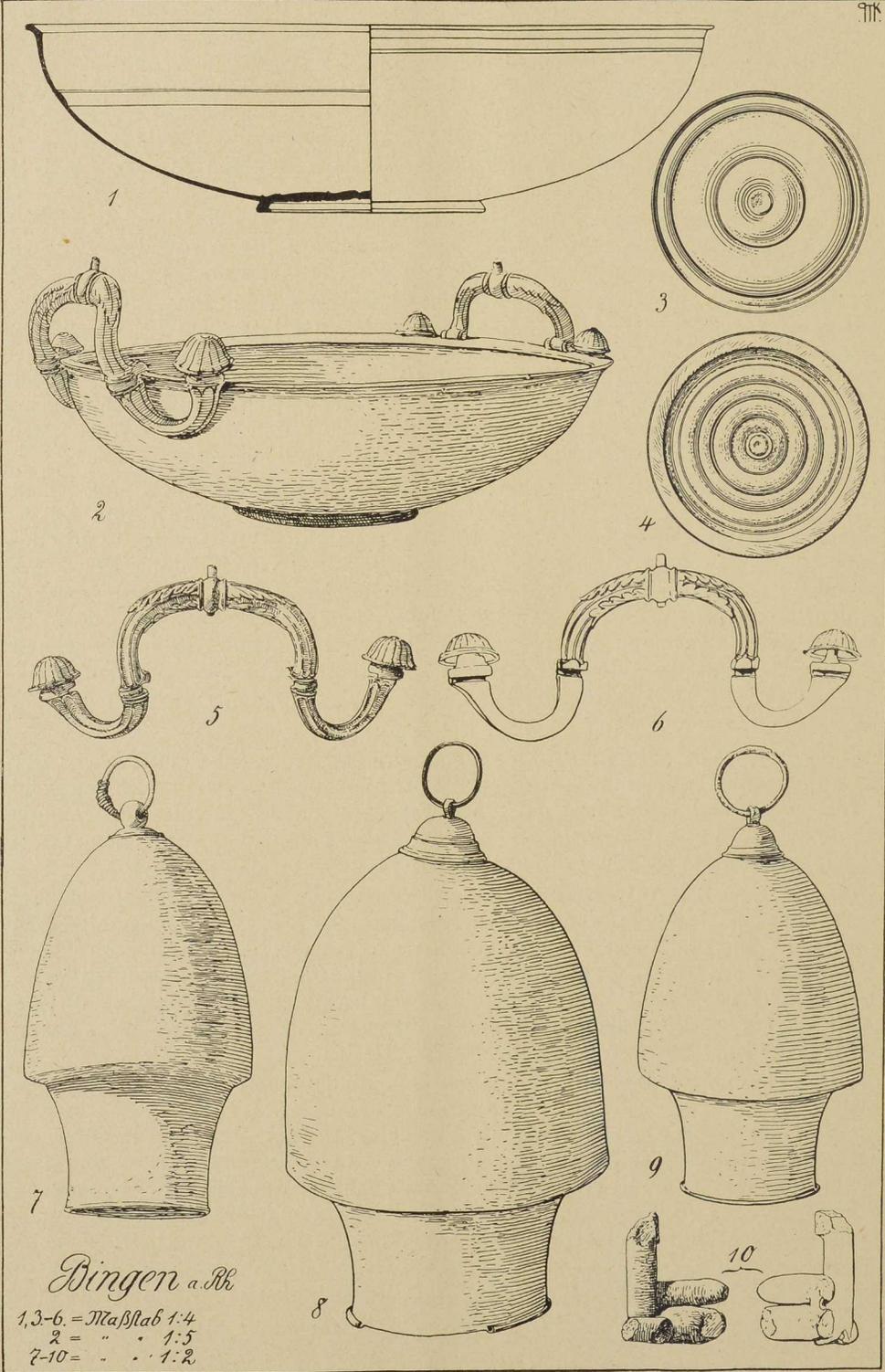
Abb. 1, 1—4: Ein in Bronze gegossenes Becken mit zwei Henkeln; der obere Rand ist nach innen abgeschrägt; der Boden hat innen konzentrische Kreise (1,3) und ruht unten auf einem Fuße, in dessen Fläche sich ebenfalls ähnliche Kreise befinden (1,4); die Schüssel hat beim Anschlagen einen göhnlichen tiefen Klang. Dm. 40, H. 11 cm.

Abb. 1, 5—6: Auf den Bügeln der beiden kannellierten Henkel befinden sich oben und unten Akanthusblattornamente; in der Mitte oben sitzt ein Stift, der einen jetzt verlorenen Aufsatz trug. In den beiden äußeren Enden sitzen ebenfalls runde Zapfen, auf denen profilierte Hauben eingeleit sind. Die Henkel ruhen auf dem Lippenrand der Schüssel und haben zu diesem Zweck an der Berührungsstelle Einschnitte; soweit die Henkel an die Schüssel stoßen, sind sie auf der Rückseite abgeplattet.

Das Becken diente zum Auffangen des Blutes bei Operationen und bei Aderlaß.

Abb. 1, 7—9: Drei Schröpfköpfe (*cucurbita ventosa, ventouse*) in Glockenform mit abgesetztem Hals. Die dünnen Wände, deren Ränder am Hals unten umgebogen sind, bestehen aus getriebenem Bronzeblech; oben sitzen aufgelötete Käppchen mit durchgezogenen Ringen zum Aufhängen der Schröpfköpfe. Nr. 7 und 9 haben am Hals Dm. 4,3 und H. 12 cm; Nr. 8 Dm. 6,2 und H. 16 cm. Von den beiden Schröpfköpfen im Nationalmuseum in Neapel hat einer die gleiche Form. Vergl. auch Deneffe: La Trousse d'un Chirurgien Gallo-Romain du IIIe siècle, Anvers 1893, Tafel I, 5, 6, 7 und S. 16; Meringer, Lat. *cucurbita ventosa*, it. *ventosa*, frz. *ventouse*, Schröpfkopf, in: Wörter und Sachen IV 1912 S. 177—97.

977



Bingen a. Rh

1, 3-6. = Maßstab 1:4
2 = " . 1:5
7-10 = " . 1:2

Abb. 1.

In entgegenkommender Weise machte mich Prof. Sudhoff darauf aufmerksam, daß in der Sammlung Peytel-Paris eine griech. Vase aus dem V. Jahrh. mit der Darstellung des Aderlasses sich befindet, die Pottier in den *Monuments Piot* XIII 1907, 150 ff. behandelt hat; auf Tafel XIII sind dort drei Schröpfköpfe verschiedenen Kalibers an der Wand aufgehängt; die Dreizahl scheint damals beliebt gewesen zu sein; am Boden steht auch die Fußwanne (vergl. Meyer-Steineg und Sudhoff, *Geschichte der Medizin im Überblick*, Jena 1922, S. 66 mit Abbildung).

Abb. 1, 10: Zusammengerostete Bronzestäbchen, über deren Zweck sich nichts bestimmen läßt.

Abb. 2, 1—5: Sieben „bauchförmige“ eiserne Seziermesser mit Bronzestielen von verschiedener Größe. Der Messerrücken läuft in gleicher Richtung mit dem Griff. Die ursprünglich auswechselbaren Messer sitzen in einem Spalt des Bronzegriffs. Die viereckigen Bronzegriffe von verschiedenem Gewichte gehen in einen facettartig profilierten Spatel über. Messer und Spatel konnten also zugleich als Doppelinstrument benutzt werden.

Nr. 1.	Ges. Länge 15,5,	Messer bis z. Einsatzknopf 7,	Stiel 10,8
„ 2.	„ „ 16,	„ „ „ „ 7,	„ 11,5 (zwei Stück)
„ 3.	„ „ 16,	„ „ „ „ 6,8,	„ 11,0
„ 4.	„ „ 16,5,	„ „ „ „ 8,	„ 11,0
„ 5.	„ „ 14,0,	„ „ „ „ 6,8,	„ 9,5 (zwei Stück)

Abb. 2, 6—7: Zwei ebenfalls auswechselbare Eisenmesser in schmäler, spitz zulaufender Form; die Bronzestiele sind von gleicher Form wie die vorigen, vgl. Deneffe, Taf. III, 1.

Nr. 6.	Gesamte Länge 15,	Klinge bis zum Einsatzknopf 9,5,	Stiel 7
„ 7.	„ „ 14,	„ „ „ „ 7,	„ 9

Abb. 2, 8. Drei Bronzestiele von gleicher Länge die in kurze Spateln auslaufen; in den Einschnitten sitzen noch Eisenreste; L. 9 cm; vgl. Deneffe, Tafel III, 4; Meyer-Steineg, *Chirurgische Instrumente des Altertums* (Heft 1 der Jenaer mediz.-hist. Beiträge, Tafel VIII, 3).

Abb. 2, 9: Bronzegriff mit Eisenrest in dem Einschnitt wie vorher; der Griff oben ist vierkantig, das Mittelstück hat mehrere profilierte Rillen, das Griffende ist ähnlich wie 8. Länge 10 cm.

Zweifellos saßen auch in diesen Bronzestielen Messer, so daß die Gesamtzahl von 13 Messern einen großen Reichtum darstellen und schon einen Schluß erlauben auf die besondere berufliche Tätigkeit des Besitzers.

Abb. 2, 10—13: In den meist vierkantigen profilierten Bronzegriffen sitzen in den Einschnitten oben und unten starke gebogene Eisenstäbe, die ursprünglich z. T. auswechselbar waren; 12 und 13 laufen in abgeplattete Haken aus, die übrigen waren abgebrochen. L. von 10=11, von 11=11,5 von 12=12,5 und von 13=17,5 cm. Sie konnten alle als Knochenhebel und als Raspatorien, namentlich bei niedergedrückten Knochenscheiben, Verwendung finden. Die pompejanischen Knochenhebel sind ähnlich, aber ganz aus Bronze und nicht in die Griffspalte eingesetzt. Nach Sudhoffs Vermutung können die eisernen Hebel eine spätere Verbesserung sein, da die pompejanischen Hebel infolge des gegossenen Bronzematerials bei starken Hebelwirkungen einem Bruch leichter ausgesetzt waren als die Eisenhebel.

Abb. 2, 14: Bronzener Knochenlöffel mit fein gezahntem Rand; der Griff hat Knötchen; das vierkantige abgebrochene Stäbchen saß wohl in einem Holzgriff; L. noch 11,5 cm. Er diente hauptsächlich zum Herausschaffen kleiner Fragmente und Eiterfisteln.

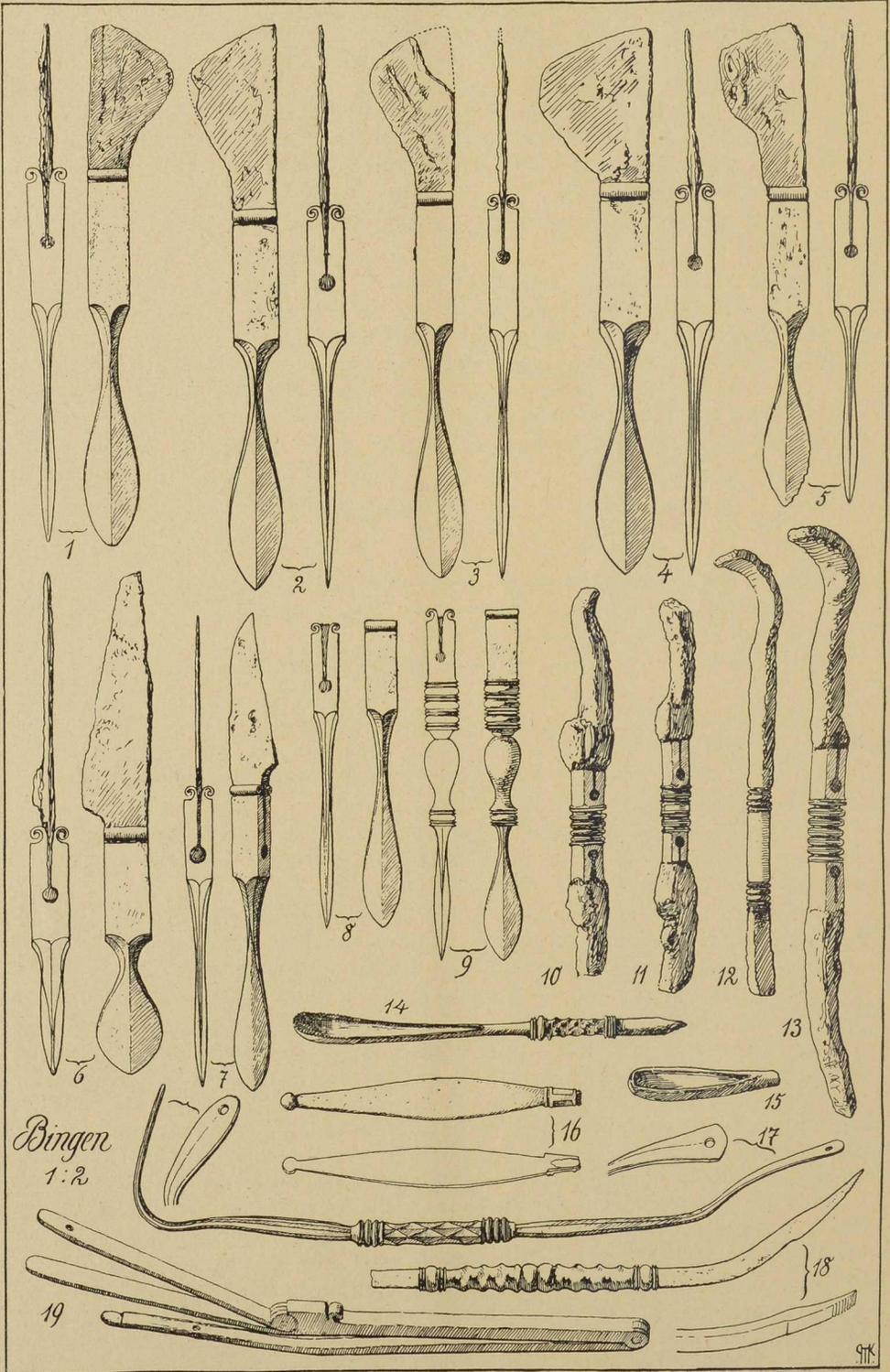


Abb. 2.

97K

Abb. 2, 15: Eiserner Knochenlöffel ohne Zahnung und ohne Griff, der demselben Zwecke diene. L. 4,5 cm.

Abb. 2, 16: Abgeplattetes Bronzestäbchen mit flachem Griff und Knopf an dem einen Ende; am anderen abgebrochenen Ende saß wohl das Eisenwerkzeug, vielleicht eine Nadel; L. 9 cm.

Ob das Werkzeug eine Starnadel war, bleibt dahingestellt, da sonstige augenärztliche Instrumente fehlen.

Abb. 2, 17: Ein in der Mitte facettierter Unterbindungshaken, an dem einen Ende stark, an dem anderen wenig gekrümmt; die flach zulaufenden Enden sind mit Ösen versehen; L. 21 cm. Das Instrument hatte nach Sudhoff den Unterbindungsfaden, der in der Öse eingefädelt war, unter einem in der Kontinuität freigelegten Blutgefäß herzuführen.

Abb. 2, 18: Bronzefeile, L. 15 cm, die wohl in einem Holzgriff saß; die andere etwas gekrümmte Seite ist nach unten gezahnt; der Handgriff ist mit Knöchchen versehen wie in 2, 14. Sie wird meist als Knochenschaber benutzt worden sein, konnte aber auch wie 2, 10—13, als Hebel verwandt werden.

Abb. 2, 19: Ein Bronzesperrhaken mit doppelten Scharnieren; L. 18,5 cm. An dem oberen kurzen und dem umgelegten unteren langen Ende befinden sich Ösen bzw. Nietlöcher, vielleicht zum Befestigen von Federn. Das Instrument ist ein seltenes Stück, dessen Zweck nicht leicht ersichtlich ist. Prof. Sudhoff teilte mir mit, daß bei einem Sammelfund in Colophon ein gleiches Stück zu Tage gekommen ist, das von R. Caton im *Journal of Hellenic Studies* XXXIV 1914 Tafel XI 23 veröffentlicht wurde.

Abb. 3, 1—3: Ein kleines Nilpferd mit der Uräusschlange steht auf einem rechteckigen Bodenuntersatz; alles aus Bronze. Im Rücken des Pferdes ist ein viereckiges Loch. Die Schlange mit verschlungenem Schwanzende und erhobenem Hals trägt ein abgeplattetes Krönchen. Höhe des Nilpferdes 3,5, mit der Schlange 6 cm; L. 6 cm; Gewicht beider zusammen 175 g. Dieser Fund ist etwas ganz Neues und als Arztemblem bisher unbekannt. Im Kölner Museum befindet sich ein Bronzeelephant von etwa gleicher Länge mit einem ähnlichen Loch im Rücken, doch ohne Schlange (früher Sammlung Herstatt, vgl. *Bonner Jahrb.* 85 S. 142).

Abb. 3, 4—9: Ein 20,5 cm hoher Bronzeständer, bestehend aus zwei in der Mitte sich kreuzenden Weinreben, an denen sich Blatt- und Traubenranken anschmiegen; den Fuß bilden auseinanderlaufende Wurzeln; am oberen Ende vereinigen sie sich zu einem runden Knoten mit drei in verschiedenen Richtungen laufenden Einbohrungen, die offenbar zum Aufnehmen von drei Ästen bestimmt waren, in denen vielleicht die Schröpfköpfe hingen. Die Kreuzungsstelle der Weinreben wird vorn und hinten von je einem Traubenblatt zusammengehalten. Der Ständer ruhte auf einer etwas profilierten zylindrischen Bronzebasis, die nach unten offen war (Nr. 8); Höhe 5, Dm. 9 cm. Als Parallele sei auf untenstehende Abb. 4 hingewiesen, die sich als Titelbild auf dem 1898 erschienenen Schriftchen: *Bäder von Baden bei Zürich. Ein röm. Militärspital*, befindet, wo ebenfalls zahlreiche ärztliche Instrumente gefunden worden sind. Das 1897 in Baden gefundene schöne Stück wird in der dortigen Städtischen Sammlung aufbewahrt (eine Erwähnung im *Anz. f. Schweizer. Altertumsk.* XXX. 1897 S. 114). Nach den vom Landesmuseum in Zürich der Redaktion freundlichst übersandten Photographien stellt die Statuette einen jugendlichen Satyr dar, welcher mit der L. einen großen Becher schultert. Als Maße werden a. O. angegeben: Gesamthöhe 35, H. des Satyrs 18 cm. Näher

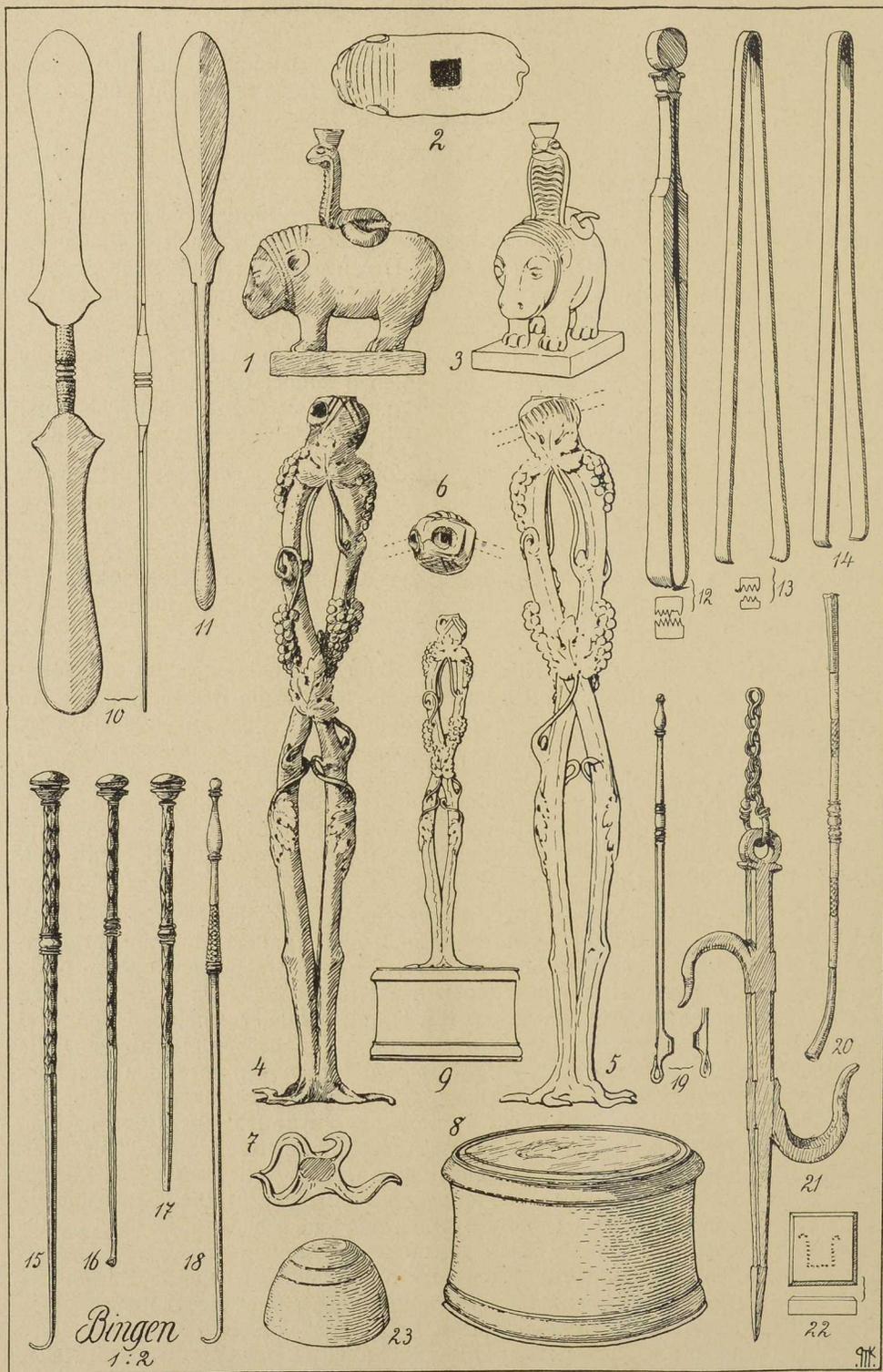


Abb. 3.

noch steht der Binger Bronze ein im 16. Jahresber. der Schweizer. Ges. für Urgesch. 1924 Taf. IX. 4.5 veröffentlichter neuer Fund aus Augst, ein prächtiger Weinstock mit Trauben und Blättern (Abb. 5, sie passen nach Mitteilung von Dr. Drexel entgegen der Angabe S. 79 genau in die obere Endigung von Abb. 4 hinein), der einst auf dem Kopfe der mitgefundenen jugendlichen Bacchusbüste Abb. 1 und 2 aufsaß.



Abb. 4.

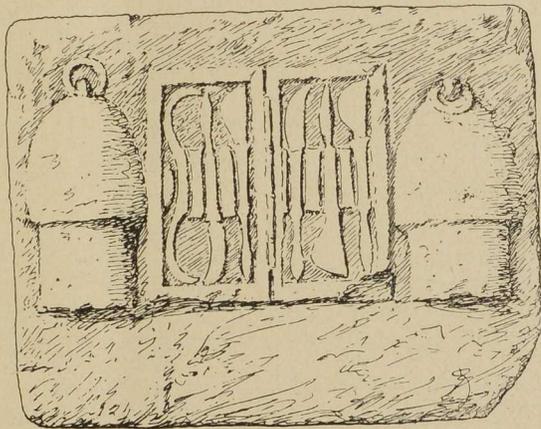


Abb. 5.

Abb. 3, 10: Zwei doppelseitige Spatel (Zungenlöffel) aus Bronze mit gerilltem Griff in der Mitte; 10^a 20,5 und 10^b 19,9 lang. Dieselbe Form ist auch für Pompeji belegt.

Abb. 3, 11: Ein einseitiger Spatel aus Bronze, dessen Griff in eine kolbenförmige Sonde endigt (Spatelsonde); L. 16,7. Vgl. Deneffe Tafel VIII, Fig. 12. Die gleiche Form auch in Pompeji.

Die geringe Zahl der Spatel ist etwas auffällig, ist aber dadurch zu erklären, daß die Messer in ihren Bronzestielen auch als Spatel verwandt werden konnten.

Abb. 3, 12—14: Drei federnde Bronzepinzetten; zwei von ihnen (13 und 14) haben etwa die gleiche Form, unterscheiden sich aber durch die den verschiedenen Zwecken angepaßten Greifteile; die große Pinzette endet in einem scheibenartigen Knopf und hat ebenfalls scharf ineinandergreifende Zähne; Länge von 12=16,3, von 13=15,3 und von 14=15 cm. Zahlreiche Parallelen finden sich in Pompeji, auch die Pinzette mit dem Scheibenknopf ist vertreten. Übrigens ist auch die geringe Anzahl der Pinzetten etwas auffällig.

Abb. 3, 15—18; Sechs Bronzewundhaken von verschiedener Größe, deren Spitzen zum Teil abgebrochen sind; die meisten Griffe sind mit Facettenprofilen versehen. Dieselben sind auch in Pompeji wieder vertreten. 15^a = 17,2; 15^b und ^c = 16,8; 16 = 14,4 cm; 17 = 12,2; 18 = 16,5 cm lang; mit Ausnahme von 18 haben die übrigen oben einen dicken Knopf.

Abb. 3, 19: Ein Bronzestäbchen mit rückwärtsgebogener Schleife und profiliertem Griff; dicht bei der Schleife ist ein Halter mit eingeklemmtem Eisenrest, in den sich wohl ein ganz zierliches Messerchen einschieben ließ; L. 11,4. Die Bestimmung des Zweckes muß ich der Fachwissenschaft überlassen.

Abb. 3, 20: Ein profiliertes Bronzestäbchen („Nadelhalter“) mit Tüllen an den Enden, die wohl zur Aufnahme von Stahlnadeln zum Nähen oder Stahlstich bestimmt waren; das eine Ende ist etwas gebogen; L. 13,8. Nach Sudhoff ist es bereits von Kolophon her bekannt, vgl. R. Caton, Tafel XI 23.

Abb. 3, 21: Vierkantiger Haken mit zwei schräg gegenüberstehenden Widerhaken und Einschlagdorn an dem einen Ende; das andere läuft in einen Ring aus, an dem eine Kette befestigt ist; L. 15. Vermutlich ist es kein ausgesprochenes ärztliches Instrument, sondern diente bei Ausübung der ärztlichen Tätigkeit nur mittelbar zu einem bestimmten Zwecke.

Abb. 3, 22: Quadratförmiges Messingplättchen mit Punkten in U-Form; Gewicht 25 g. Es war vermutlich ein Gewichtstein für eine fehlende Wage und entsprach vielleicht der röm. Unze (=27,288 g.).

Abb. 3, 23: Bronzenäpfchen, bei dem der Fuß etwas abgeschliffen ist; Dm. 3,8 cm.

Abb. 6, 1—5: Zwei Knochenbohrer, auch „Krontrepan“ genannt (gr. *χοιμητής* u. *πρόιον*, lat. *modiolus*); der untere Rand des Zylinders ist scharf gezahnt; im Zylinder von 1 befinden sich zwei kreuzweise eingefügte Plättchen mit einem Dorn in der Mitte; am Ende des Bohrers 1 sind zwei gegenüberliegende Ösen, in denen eine fiedelbogenartige Drille saß oder ein Holzgriff

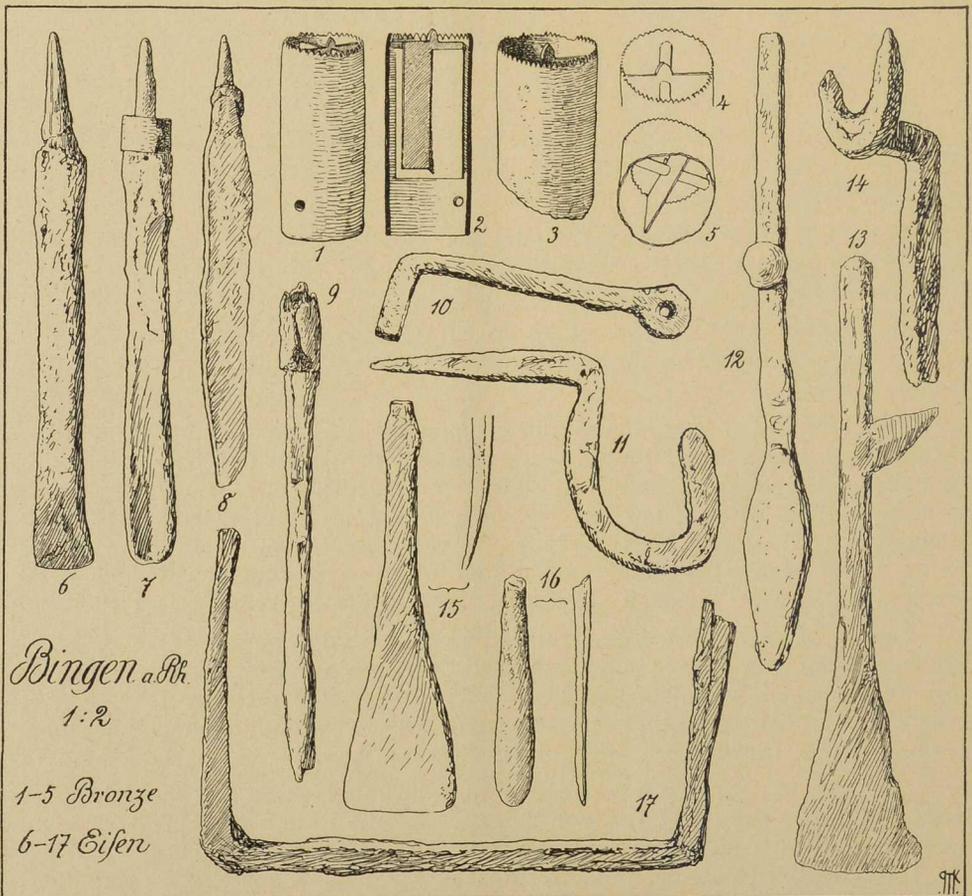


Abb. 6.

befestigt war. Meyer-Steineg hat ihn auf S. 46/47 beschrieben und einen „halben Trepan“ abgebildet. Wohl wird er in der antiken Medizin genannt, aber bisher scheint er noch nirgends gefunden worden zu sein; im Nationalmuseum zu Neapel fehlt er bei den medizinischen Instrumenten auch. Die Länge vom ersten Bohrer beträgt 5,5, der Durchmesser 2,5.

Die Wand des zweiten etwas beschädigten „Krontrepan“ (3—5) mit einfacherer Konstruktion im Zylinder ist etwas dünner. Länge noch 4,5; Dm. 2,5.

Abb. 6, 6: Eisenmeißel, dessen Spitze in einem Holzgriff saß. L. 14,5

Abb. 6, 7: Ein Eisenwerkzeug mit Bronzering, dessen Ende in einen länglich-schmalen Löffel ausläuft (Hohlmeißel); die Spitze stak in einem Holzgriff; L. 14.

Abb. 6, 8: Eisernes Messer mit Dorn für Holzgriff; L. 12.

Abb. 6, 9: Vierkantiger Eisenstab, der in einem Knochengriff saß, L. 13. Der Zweck ist nicht mehr zu erkennen, da das Ende abgebrochen ist.

Abb. 6, 10: Eisenhaken mit Öse, L. 8,3.

Abb. 6, 11: U-förmig gebogener Eisenhaken, L. 9.

Abb. 6, 12: Vierkantiger Eisenstab, dessen Ende sich lanzettförmig verbreitert; L. 17.

Abb. 6, 13: Meißel mit breiter Schneide; in der Mitte ein angerosteter abgeplatteter Dorn; L. 16,5.

Abb. 6, 14: Eisenrest mit halbmondförmigem Fortsatz, L. 9,5; Zweck ist nicht feststellbar.

Abb. 6, 15: Eisenmeißel mit leicht geschwungener Schneide; L. 11.

Abb. 6, 16: Unterteil eines abgerundeten Meißels, dessen eine Seite abgeplattet und Kehrseite leicht gewölbt ist; L. 6.

Abb. 6, 17: U-förmiger Winkelhaken; L. 14.

Vermutlich haben nicht mehr alle auf Abb. 6 abgebildeten Gegenstände rein medizinischen Zwecken gedient.

Trotz der Reichhaltigkeit der verschiedensten Instrumente, deren Zahl sich auf 60 Stück beläuft, fehlen doch z. B. vollständig die Knochen- und Fußzangen. Auch das sonst häufig vorkommende Instrumentarium, wie es z. B. ein Votivstein aus dem athenischen Heiligtum des Asklepios (Abb. 5 aus Deneffe: *La Trousse d'un Chirurgien Gallo-Romain*, Pl. 9) zeigt, fehlt; dafür war eben das Becken Ersatz, in dem die Instrumente lagen. Was auch sonst bereits als feststehende Tatsache sich gezeigt hat, daß nämlich sehr viele Instrumente einem zweifachen Zwecke dienen konnten, wird an diesem Sammelfund wieder bestätigt. (Vgl. Meyer-Steineg S. 30 und Tafel IV Fig. 3, 4, 7, 11, 13.)

Können wir nun mit Bestimmtheit etwas über die Herkunft der Instrumente aussagen? Zu beachten bleibt die ziemlich gleichartige Form der Haken, Messer, Pinzetten und Griffe, die darauf hinweist, daß die besseren Werkzeuge nicht beim ersten besten Provinzialkaufmann gekauft sind, sondern aus einer erstklassigen Fabrik stammen. Die meisten Operationsinstrumente zeigen übrigens in ihrer einheitlichen, eleganten Form vielfach große Ähnlichkeit mit den pompejanischen Werkzeugen; da es eine rheinische oder gallo-römische Instrumentenfabrik in damaliger Zeit nicht gab, so werden sie wohl direkt aus Italien bezogen worden sein (vgl. Deneffe S. 14).

Nur das große Bronzebecken ist vielleicht im Rheinland selbst entstanden; denn bereits seit etwa 80 n. Chr. war in Niedergermanien bei Gressenich (Stolberg) eine rege Messingindustrie vorhanden, die in ihrer Blütezeit bis

etwa 150 n. Chr. große flache Becken hergestellt hat und ein gleiches hat Sprater für Eisenberg in der Pfalz nachzuweisen versucht (Schumacher, Siedlungs- und Kulturgesch. der Rheinlande II 1923 S. 275 f.). Leider ist auf dem Becken keine Inschrift oder ein Fabrikstempel, der uns einen besseren Anhaltspunkt geben könnte. Durch einen Grabfund von Glesch (bei Jülich, n. von Gressenich) ist uns aber ein ähnliches, halb so großes Bronzebecken mit ganz ähnlichen Henkeln bekannt, das der Wende des 1. Jahrhunderts angehört (vgl. Willers, Neue Untersuchungen über die röm. Bronzeindustrie v. Capua u. Niedergermanien 1907, S. 44 und 56). Aus dieser Tatsache heraus, aus der Übereinstimmung mit einer Reihe pompejanischer Instrumente, aus den übrigen Grabbeigaben dürfen wir also annehmen, daß die Funde etwa um 100 n. Chr., höchstens ein oder zwei Jahrzehnte später, anzusetzen sind.

Aus der Art der Instrumente dürfen wir den Schluß ziehen, daß der Besitzer ganz gewiß ein Chirurg größeren Stiles war. Ob gar ein höherer Militärarzt, wage ich noch nicht recht zu entscheiden, da uns die Binger Soldatengrabsteine, besonders der von mir in dieser Zeitschrift I 1917 S. 83 ff. behandelte Grabstein aus Büdesheim bei Bingen, noch manche ungelöste Rätsel aufgeben.

Zweifellos bedeutet dieser ansehnliche Fund eine schöne Erweiterung in unserer Kenntnis der römischen Kultur in den Rheinlanden. Vor allem haben bereits die Vertreter der Geschichte der antiken Medizin ihr wissenschaftliches Interesse bekundet und werden über die Bedeutung dieses Fundes noch weitere Aufklärung bringen können.

Zur Freude der Fachgenossen darf ich zum Schlusse davon Kenntnis geben, daß die städtische Altertumssammlung nun recht bald in dem von der Besatzung freigemachten „Badhaus“ ein neues Heim erhalten und damit einer besseren Zukunft entgegengehen wird. Dort wird auch das Arztgrab als eine besondere Zierde der ganzen Sammlung seine Anziehungskraft ausüben. [Korrekturnotiz: Das „Badhaus“ ist von der neuen Besatzung wieder beschlagnahmt worden.]

Bingen a. Rh.

J. Como.

Römische Sporen vom Zugmantelkastell.

Unter den diesjährigen Eisenfunden vom Zugmantel verdient ein Sporn wegen seiner singulären Form besondere Beachtung. Er lag im Keller eines Fachwerkbaus östlich vom Kastell zusammen mit mehreren anderen Eisengegenständen, welche bei der Zerstörung des Gebäudes in den Brandschutt geraten sind und dadurch Teile der verglühten Lehmreste angesetzt haben. Damit ist der römische Ursprung außer allen Zweifel gestellt. Und das ist hier besonders wichtig, weil gerade Sporen mit Hufeisen, Messern und Schnallen zu den verdächtigen Oberflächenfunden gehören, die auch in nachrömischer Zeit verloren gegangen sein können¹⁾. Der Keller stammt aus dem Anfang oder der Mitte des III. Jahrhunderts n. Chr.

Der halbkreisförmige Sporn aus 13 mm breitem Bandeisen (Textabb. 1) hat hinten einen kurzen, spitzen Stachel und an den beiden Enden runde (Dm. = 7 mm) Ösen zum Anschnallen. Was ihn aber vor anderen auszeichnet, ist ein damit zusammengeschmiedeter, nach unten reichender, gleich breiter Bügel, mit welchem die Sporen beim Anschnallen fest an die Fußsohle angeedrückt werden konnten. Dadurch bekam er am Fuß einen besonderen Halt,

¹⁾ Zu diesen gehören ein großer Teil der bei L. Jacobi, Saalburg, Taf. XL und Textabb. 87 abgebildete Sporen, die unzweifelhaft mittelalterlich sind.